

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 49 (2007)

Heft: 285

Artikel: Opulente Vexierbilder : The Fountain von Darren Aronofsky

Autor: Binotto, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Opulente Vexierbilder

THE FOUNTAIN von Darren Aronofsky



Die gescheiterten Meisterwerke verdienen die grössere Liebe als die gelungenen. Denn die Bewunderung des Perfekten braucht keine Anstrengung, sie stellt sich von selber ein. Wo ein Film hingegen seine eigenen Ambitionen nicht zu erfüllen vermag, da braucht es den Zuschauer: er muss dem Film geben, was diesem fehlt. Das Wort «Kultfilm», wie es bei gescheiterten Meisterwerken schnell zur Hand ist, erweist sich damit als eigentlich überaus passende Bezeichnung: diese Filme benötigen den Kult, die Verehrung durchs Publikum, um ihre Mängel wettzumachen.

Dass der amerikanische Filmemacher Darren Aronofsky mit *THE FOUNTAIN* sein Opus magnum geschaffen hat, ist schon aus wenigen Eckdaten ersichtlich: sechs Jahre Arbeitszeit, eine Handlung, die sich über tausend Jahre erstreckt und nichts weniger als die grössten aller Themen verhandelt – Liebe, Tod und ewiges Leben. Der Filmemacher war besessen genug, an dem Projekt auch festzu-

halten, als die Produktionsfirma ausstieg: er halbierte kurzerhand das Budget und drehte den Film schliesslich doch. Dem fertigen Film sind die Sparmassnahmen nicht anzusehen, er ist auch so noch bombastischer als die trickreichen Retorten-Blockbuster der letzten Jahre. Der eigene Augenschein nun bezeugt: *THE FOUNTAIN* ist ein Meisterwerk geworden, aber ein gescheitertes. Potentiell ein Kultfilm.

Ausgehend vom verzweifelten Kampf eines Neurowissenschaftlers gegen das Sterben seiner Frau entfaltet der Film auf drei Zeitebenen eine Gralssuche: ein Konquistador des sechzehnten Jahrhunderts versucht, in den südamerikanischen Maya-Wäldern den paradiesischen Baum des Lebens aufzuspüren, sein alter ego in der Gegenwart versucht, mit Rindenextrakten Krebs zu heilen, während in der Zukunft ein weiterer Doppelgänger mit einem kleinen Überrest von Dschungel-Flora durchs Sternenall treibt. Jeder der drei ist

nur ein Wiedergänger der andern, und jeder für sich bleibt dazu verdammt, unablässig das eigene Scheitern zu wiederholen. Immer wenn die langersehnte Erlösung greifbar nahe scheint, entzieht sie sich, und der dreifaltige Protagonist muss wieder ganz von vorne anfangen: der Sisyphus-Mythos als Triptychon.

Der Vergleich mit einem Gemälde drängt sich auf, denn diese ewige Wiederkehr des Gleichen wird weniger erzählt als vielmehr gezeigt und das bereits auf Detailebene. Der Film entwickelt eine ganze Rhetorik der visuellen Analogien, in welcher die gleichen Gegenstände, Ansichten und ganze Sequenzen immer wieder aufs Neue auftreten – Bild-Metaphern, mit denen sich durch Raum und Zeit springen lässt. Nicht zufällig bildet dabei der Kreis das optische Leitmotiv: als Intarsie und Reliquieneinfassung, als Tattoo und Ehering, als Jahresring des Baums und runde Sonnenscheibe. Auch die Erzählung geht im Kreis und die Szenen sind symmetrisch aufgebaut. Selbst die



Kamera folgt dieser rigiden Geometrie, wenn sie sich um die Objekte und Figuren nur in exakten Winkelschritten bewegt: 90° und 270°, 180° und 360° – Vorder- und Rückenansicht, Vogel- und Froschperspektive. Und was mitunter wie ein computergenerierter Trick aussieht, sind in Wahrheit Aufnahmen aus dem Elektronenmikroskop: Zellstrukturen, die den Sternenhimmel abgeben – auch so kommen Alpha und Omega zusammen; einmal mehr schliesst sich ein Kreis.

THE FOUNTAIN besitzt damit die Struktur eines Mandalas, eines aus konzentrisch angeordneten geometrischen Formen gebildeten Meditationsbildes. Doch mit diesem schmeichelhaften Vergleich ist zugleich auch eine Gefahr impliziert: Wer sich auf das Mandala einlässt, dem verhilft es zu visionärer Schau, aus zu grosser Distanz betrachtet aber erscheint es als zwar dekoratives, aber auch banales Ornament. Anders als in seinen Filmen π oder REQUIEM FOR A DREAM, welche den Zuschauerblick mitreissen, findet die Bildgewalt von THE FOUNTAIN wie hinter Glas statt. Das kann man als meditative Versunkenheit, aber auch als Betäubung empfinden, und je nachdem berührt einen das Erzählte anders: entweder als mystisches Gedicht oder esoterisches Gewäsch. Was einen eben noch ergriff, kippt so unvermittelt ins lächerlich Präzente. Und weil der Film sein melodramatisches Pathos so schrecklich ernst nimmt, kann man solche Patzer auch nicht als Ironie-Signale lesen. Es gibt im Amerikanischen die schöne Redensart: If you make mistakes make them big – wenn schon Fehler machen, dann aber richtig. Die Irrtümer sind Darren Aronofsky nicht unterlaufen, weil er sich zu wenig Mühe gegeben hätte, zu unvorsichtig war, sondern gera-

de weil er zu genau wusste, was (und wie hoch hinaus) er wollte. Der Film und sein Thema, so erklärte der Filmemacher in Gesprächen, liegen ihm so nah wie nie etwas zuvor. Seine anderen Filme seien nur Vorbereitungen für diesen gewesen, behauptet auch Aronofskys Produzent Eric Watson. Doch ist es gerade die traurige Paradoxie von Hauptwerken, dass ihnen die Leichtigkeit der Nebenwerke schmerzlich fehlt und ein Meisterstück mitunter unbeholfener wirkt als die Fingerübung.

Gescheitert ist THE FOUNTAIN auch in dem Sinne, als es ihm nicht gelingt, den Zuschauer zu erziehen. Ein Meisterwerk schafft sich seinen eigenen Betrachter, wie es etwa vergleichbar dimensionierten Werken – von Stanley Kubricks 2001: A SPACE ODYSSEY über Godfrey Reggios KOYAANISQATSI bis Matthew Barney's CREMASTER-Zyklus – gelingt. Deren hypnotischen Wirkung kann sich auch ein Skeptiker nicht entziehen. THE FOUNTAIN hingegen scheint eher mit den überambitionierten Film-Mythologien John Boormans, mit dessen gescheiterten Meisterwerken ZARDOZ oder EXCALIBUR verwandt zu sein. Auch bei Aronofsky reicht der Wirbel der Bilder allein nicht aus, um den Betrachter in Trance zu versetzen – er muss es auch noch selber wollen. Will er es aber nicht, zerplatzt der ganze Film wie jene Blase, in welcher sein Astronaut im Weltall schwebt.

So ist es zwar traurig, aber doch nicht ohne tieferen Sinn, dass Darren Aronofskys grosses Opus hierzulande bislang nicht im Kino zu sehen war, sondern nur auf DVD erschienen ist. Traurig ist es, weil die Opulenz seiner eigenwilligen Bilder eine möglichst grosse Leinwand verdient hätte. Sinnvoll hingegen, weil der Film nun in einem Medium er-

scheint, das stärker als das Kino zur Wiederholung einlädt. Denn THE FOUNTAIN möchte und sollte man mehrfach anschauen, weniger um all die Nuancen seiner angeblich so vertrackten Story zu verstehen, sondern weil man die Bilder, die sich einem nach dem ersten Sehen eingepreßt haben, wieder und wieder sehen möchte. Vor allem aber könnte das wiederholte Sehen eine Methode sein, sich in die Eigenarten des Films einzüben, sich von ihm anstecken und zugleich gegen seine Fehler impfen zu lassen.

Paradoxerweise läuft dies der esoterischen Botschaft des Films gerade zuwider: Erlösung, so müssen die Figuren in THE FOUNTAIN lernen, wird erst erreicht, wenn man das Streben nach Erlösung aufgibt und statt ewiges Leben zu suchen bescheiden den Tod annimmt. Doch die filmische Form, in welcher diese Erkenntnis präsentiert wird, besagt das genaue Gegenteil: Unbescheiden, ja grössenwahnsinnig wiederholt der Film obsessiv seine Vexierbilder, und der Zuschauer ist angehalten es ihm nachzumachen: Kultisches Wiederholen, um aus THE FOUNTAIN jenes Meisterwerk zu machen, das es sein möchte.

Johannes Binotto

R: Darren Aronofsky; B: Darren Aronofsky, Ari Handel; K: Matthew Libatique; S: Jay Rabinowitz; A: James Chinlund; Ko: Renée April; M: Clint Mansell. D (R): Hugh Jackman (Tomas, Tommy, Dr. Tom Creo), Rachel Weisz (Queen Izabel, Izzi Creo), Ellen Burstyn (Dr. Lillian Guzetti), Mark Margolis (Vater Avila), Stephen McHattie (Grossinquisitor Silecio). P: Warner Bros., Regency Enterprises, Epsilon Motion Pictures, Eyetronics, New Regency Pictures, Protozoa Pictures; Iain Smith, Eric Watson, Nick Wechsler. USA 2006. 96 Min. CH-V: Ascot Elite Entertainment, Zürich; DVD-V: Impuls Home Entertainment

auch: Darren Aronofsky, Kent Williams: The Fountain, Graphic Novel. Stuttgart, Panini, 2007

